

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

8. Band



1964

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-KÖLN

BEITRÄGE
ZUR RECHTS-, LANDES- UND
WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

*Festgabe für Alfred Hoffmann
zum 60. Geburtstag*

INHALTSVERZEICHNIS

I. Rechts- und Landesgeschichte

Sanctus Maximilianus, nec episcopus nec martyr. Von P. Willibrord Neumüller O. S. B.	7
Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedlungsgeschichte des mittleren Oberösterreich. Von Kurt Holter	43
Zu den Urkundenfälschungen Pilgrims von Passau. Von Heinrich Fichtenau	81
Königsherzogsgut in Oberösterreich. Von Alois Zauner	101
Otakarische Ministeriale aus dem Traungau. Von Gerhard Bert- hold und Hansjörg Feiler	146
Papsturkunden in Oberösterreich. Von Herbert Paulhart	160
Zur Geschichte von Pergkirchen im Machland — Pfarre und Amt des Klosters Melk. Mit 2 Tafeln. Von Karl Lechner	173
Das Bistum Passau in der Kirchenpolitik König Friedrichs des Schönen (1313—1320). Von Alfred A. Strnad	188
Landesfürst und Stände Österreichs um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Von Karl Guckas	233
Die Benefizien an den Schärdinger Gotteshäusern. Von Heinrich Ferihumer	244
Ein früher Fall von Kabinettsjustiz. Von Grete Menseffy . . .	259
Ein Schützenfest der Jörger zu Ottensheim im Jahre 1572. Von Erich Zöllner	267
Familiengeschichtliche Aufzeichnungen der Engl von Wagrain 1657 bis 1797. Von Alfred Marks	274
Österreich in Hübners Bibliotheca genealogica von 1729. Von Walter Goldinger	287
Oberösterreich in Sparrs Donauatlas. Mit 4 Tafeln. Von Erich Hill- brand	298
Die Patentsammlung des Johann Stefan Krackowizer. Mit 2 Tafeln. Von Georg Grüll	308
Beiträge zu einer Biographie Eduard Bachs. Von Friedrich Walter . . .	326
Der „Argonautenzug“ der Deutschen nach Pergine oder die „Zweite Schlacht von Calliano“ 1907. Von Hans Kramer	330

II. Wirtschaftsgeschichte

Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten. Von Michael Mitterauer	344
Zur Struktur des landesfürstlichen Besitzes. Von Rainer Mies und Günter Vorberg	374
Beiträge zur Geschichte des Weinbaues oberösterreichischer Klöster im mittelalterlichen Krems. Von Gerhard Herzog und Marianne Studener	388
Über das Burgrecht in der Grafschaft Schaunberg. Von Othmar Hagededer	402
Zur Geschichte des Fischhandels in Oberösterreich. Von Georg Wachal	416
Zur Finanzpolitik der oberösterreichischen Stände im Jahre 1608. Von Herta Eberstaller	443
Melchior Hainhofers „Christliches Werk“. Von Hans Sturmberger	452
Regensburger Fernhandelsbeziehungen in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Hermann Kellenbenz	463
Die oberösterreichischen Sensenschmiede und ihre Eisen- und Stahlversorgung aus der Steiermark. Von Fritz Posch	473
Zur sozialen Stellung der Viechtauer Holzschnitzer. Von Alois Mosser	486
Über das Erbländische Commerce 1786. Von Gustav Otruba . .	502
Österreichische Anleihen in der Schweiz. Von Hanns Leo Mikolatzky	513
Der Südhandel oberösterreichischer Kaufleute im Vormärz. Von Ferdinand Tremel	536
Bergrecht und Montanwesen in Österreich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Alois Brusatti	548
Verzeichnis der Mitarbeiter	563

ZUR SOZIALEN STELLUNG DER VIECHTAUER HOLZSCHNITZER

Von Alois Mosser

Wald und Wiese haben einen Namen geprägt, der das Gebiet des Aurachtals, das sich zwischen Atter- und Traunsee im Norden des Höllengebirges hinzieht, mit unbestimmten Grenzen umfaßt. Und doch bezeichnet der Name Viechtau¹⁾ — in der Literatur schon seit alter Zeit einem lieblichen Ort zu eigen — einen Landstrich mit gesonderter wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung. Diese Bezeichnung der Landschaft wurde zum Namen für eine Siedlung und diente in weiterer Folge zur Umgrenzung und Erfassung der in diesem Raume dem Handwerk der Holzwarenerzeugung nachgehenden Bevölkerung²⁾. Diese Viechtauer Holzwarenmanufaktur formte eine soziale Sondergruppe, deren Entwicklung von den zahllosen obrigkeitlichen Verordnungen, die eine gewisse Hilflosigkeit an sich haben, kaum beeinflußt werden konnte. Wo liegen nun die Wurzeln, die in diesem Gebiet jenem Gewerbe eine so starke und dauerhafte Existenz ermöglichten?

Während über die genaue Entstehung der Holzschnitzkunst der Viechtau noch nichts Endgültiges ausgesagt werden kann³⁾, wird allgemein eine mehr oder weniger starke Verbindung oder Abhängigkeit von dem gleichgearteten Berchtesgadener Holzgewerbe angenommen⁴⁾. Doch auch hier findet Alois Mitterwieser die Frage nach dem Ursprung ungelöst⁵⁾. Alte Sagen und Annahmen mischen sich noch in die Forschungsergebnisse⁶⁾.

¹⁾ Konrad Schiffmann, Historisches Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich, 3 Bde. (Linz 1935).

²⁾ Dieser Begriff umfaßt auch jene kleinen Gruppen von Holzhandwerkern, die ihren Wohnsitz bereits nördlich oder auch östlich des Traunsees haben (Pinsdorf-Gschwandt-Gebiet des Traunsteins).

³⁾ Vgl. Rudolf Nekola, Die Holz- und Spielwaren-Hausindustrie in der Viechtau bei Gmunden (Gmunden 1882), S. 6.

⁴⁾ Hans Greil, Oberösterreich und Salzburg. I. Die Viechtau; in: Wilhelm Exner, Die Hausindustrie Österreichs (Wien 1890), S. 49.
Nekola, Holz- und Spielwaren-Hausindustrie, S. 6.

⁵⁾ Alois Mitterwieser, Zur Geschichte der Berchtesgadener Holzwarenindustrie. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 12 (1940), S. 172.

⁶⁾ Vgl. Max Graf von Armannsberg, Das Berchtesgadener Holzhandwerk als Hausindustrie (Schriften des Vereins für Socialpolitik XLI., Leipzig 1889), S. 1 ff.
Kurz nach 1156 hatten die Chorherren, im Besitz des Bergregals, einen Bergbau zwischen Hallein und Schellenberg eröffnet. Ebenfalls in der Mitte des 12. Jahrhunderts zeigte das Holzhandwerk bereits weite Verbreitung.

Historisch richtig ist die Überlieferung, daß die Chorherren von Berchtesgaden die aus dem Ammergau mitgebrachte Kenntnis der Holzschnitzkunst weiter pflegten und verbreiteten. So bildete dieses Gewerbe neben den vielen Möglichkeiten einer Beschäftigung in der Saline für die Bevölkerung bald einen Haupterwerbszweig⁷⁾. Hier gewahren wir bereits eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Verhältnissen in der Viechtau: die Nähe eines Klosters wie die eines Salzbergwerkes. Somit können wir zumindest eine Gleichheit der historischen Gegebenheiten in beiden Gebieten annehmen und diese Tatsache in die weitere Untersuchung einbeziehen. Damit zusammenhängend scheint es interessant, daß das Holzhandwerk in Berchtesgaden, gestützt auf Privilegien der Jahre 1617 und 1737, den Salzbergknappen vorbehalten war. Für eine ähnliche Begünstigung dieser Arbeiter in der Viechtau läßt sich kein schriftlicher Beweis erbringen, die Vermutung liegt bei den gleichgearteten Verhältnissen jedoch nahe⁸⁾. Wäre also nun das Entstehen der holzverarbeitenden Hausindustrie als eine von herrschaftlicher Seite begründete Erscheinung zu betrachten, die für die seit jeher heikle soziale Schichte der Bergarbeiter konsolidierend wirken sollte? Daß eine Begründung aus diesem Blickwinkel heraus ungenügend ist, beweist das zahlreiche Vorkommen holzverarbeitender Hausindustrie in Orten mit vorwiegend bäuerlicher Bevölkerung. Die Tätigkeit des Holzschnitzens ist ja im gesamten Bereich der österr.-ungarischen Monarchie zu finden. Hier möchte ich auf eine Abgabenleistung aus dem Amte Molln in Oberösterreich, die in die Zeit König Ottokars von Böhmen fällt, hinweisen, wo vier Zinsleute 1200 *scutellas* leisten und dadurch von jeder weiteren Abgabenpflicht frei sind⁹⁾.

Eine weitere Ursache für das örtliche Aufblühen holzgewerblicher Tätigkeit könnte in der Verteilung der Wälder, also im Vorhandensein des geeigneten Rohmaterials liegen. Doch hier bemerken wir bald, daß in dieser Frage keine das Problem näher erklärende Antwort liegen kann. Dem Holzwarenerzeuger stand seit jeher eine Vielzahl von Hölzern zur Verfügung, die für die Herstellung der mannigfachsten Artikel geeignet war. Es seien hier nur die wichtigsten Sorten erwähnt, wobei die Reihenfolge wieder als Stufung gewertet werden kann: Fichte, Ahorn, Buche, Linde, Zwetschke, Esche, Ulme, Eibe, Zirbe und Wacholder¹⁰⁾. Betrachten wir nun die drei häufigsten Holzsorten in ihrem Auftreten. Ihr Vorkom-

⁷⁾ Armanstorff, Holzhandwerk (Schriften des Vereins für Socialpolitik XLI., Leipzig 1889), S. 2.

⁸⁾ Nekola, Holz- und Spielwaren-Hausindustrie, S. 7.

⁹⁾ Alfons Dopsch, Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert (Wien-Leipzig 1904), S. LXV, CXC, CCCIX, 205.

Ebenfalls darin verzeichnet Dopsch gleichgeartete Abgaben aus Viechtwang und dem Amte Ramsau, die so weitere Zeugnisse für das Vorhandensein des Holzhandwerkes dieser Zeit im Traunviertel geben.

¹⁰⁾ Die Mehrzahl der Artikel wurde aus verschiedenen Holzarten hergestellt, und der Holzhandwerker paßte sich erstaunlich schnell an die äußeren Bedingungen an.

men ist nicht euryök, und sie dienten, um eine für diese Betrachtung geeignete Grenze zu ziehen, im gesamten Raum der österreichisch-ungarischen Monarchie den verschiedensten Arten des Holzgewerbes. Diese Verbreitung im Raume der Monarchie war seit dem ersten Auftreten der holzverarbeitenden Hausindustrie gegeben und ist seitdem durch alle Klimaschwankungen hindurch wenig beeinflußt worden¹¹⁾). Das Auftreten dieser Holzarten vornehmlich in 500 bis 1100 Meter Höhe entspricht der Lage jener Siedlungsräume, deren Bevölkerung das Holzgewerbe neben der Bebauung meist wenig fruchtbare Äcker betrieb. In denselben Bereichen wachsen die sehr geschätzten, doch spärlich vorkommenden Arten wie Eibe, Zirbe und Wacholder, die sich der hochstämmigen Nadelwaldzone einfügen. Von dem besonders von Drechslern gesuchten Zwetschkenholz wäre zu sagen, daß dieser Baum seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert kaum mehr in wildwachsender Form auftritt, sondern als Kulturpflanze gezogen wird¹²⁾.

So können wir mit Hilfe der Baumwuchszenen keine erklärende Parallele zum Aufkommen des Holzgewerbes in bestimmten Gebieten ziehen. Natürlich bilden alle diese Tatsachen zusammen den Grund, der für das Aufblühen dieses Gewerbezweiges nötig war, doch fehlt ihnen noch das bedingende Moment. Diese Betrachtungsweise ist natürlich nur für die Zeit des ersten Auftretens dieser Hausindustrien gültig, also ungefähr für das 11. bis 13. Jahrhundert, da die vielen späten als „Gründungen“ zu bezeichnenden Manufakturbetriebe wirtschaftliche Maßnahmen des Landesfürstentums und weiter des modernen Staates darstellen. Doch gerade die wichtigste Komponente, die ausschlaggebend für das frühe Erlöschen oder Aufblühen solcher besonders im 18. Jahrhundert unternommener Versuche war, nämlich die Handelslage im weitesten Sinn, führt uns zu einer neuen Untersuchung¹³⁾). Dazu möchte ich erwähnen, daß zwischen der Erzeugung für den Hausgebrauch oder den heimischen Markt und jener für

¹¹⁾ Johann D u f t s c h m i e d , Die Flora von Oberösterreich, 4 Bde. (Linz 1881—1885). Das Jahr 1756 zeigt im Jahresmittel der Temperatur den tiefsten Wert des letzten Jahrtausends, was die größte Gletscherausdehnung in demselben Zeitraum zur Folge hatte. Trotzdem war keine Beeinflussung der Baumwuchszenen festzustellen.

¹²⁾ In wilder Form wuchs der Zwetschkenbaum am Rande der Laubwälder.

¹³⁾ Josef T a s c h e k , Böhmen. I. Böhmerwald; in: Wilhelm E x n e r , Die Hausindustrie Österreichs (Wien 1890), S. 77 und 91.

Taschek schildert den Waldreichtum im Gebiet der oberen Moldau, der eine hausindustrielle Herstellung von Holzwaren früh begünstigte. Die schwierige Handels situation, hervorgerufen durch die große Entfernung von wichtigen Verkehrslinien, veranlassen ihn noch 1890 zu der Feststellung: *Sobald die nun zu erbauenden Bahnen den billigen Transport und dadurch auch dem Arbeiter einen besseren Lohn ermöglichen, wird es an der Zeit sein, auf die Hausindustrie mit größeren Geldmitteln fördernd einzuwirken.* Vgl. die Verhältnisse im Grödnertal (Tirol).

Hans K o r n a u t h , Tirol; in: Wilhelm E x n e r , Die Hausindustrie Österreichs (Wien 1890), S. 68.

Fr. P a u k e r t , I. Tirol. Das Grödner Hausindustriegebiet; in: G. L a u b o e c k , Die holzverarbeitende Hausindustrie Österreichs (Wien o. J.), S. 13.

den Fernhandelsmarkt zu unterscheiden ist, durch den allein eine große Menge von Waren ihren Absatz finden konnte. Mit dieser Art haben wir es auch hier zu tun, wie überall, wo dieses Gewerbe als Haupterwerb betrieben wird. Um diesen Markt aber mit den Waren erreichen zu können, ist die Zuordnung an eine wichtige Verkehrslinie notwendig. So sehen wir in Berchtesgaden wie in der Viechtau die alte Salzstraße als jene Ader, die für die Hausindustrie in beiden Gebieten lebensnotwendig wurde und deren Entstehen in jenem großen Ausmaß erst ermöglichte. Hiermit verbreiteten sich die Erzeugnisse der Viechtauer Holzwarenschnitzerei und der Absatz ins Ausland sicherte so einen Großteil der Bevölkerung den Lebensunterhalt¹⁴⁾. Wie bedeutend diese Ausfuhr ins Ausland war, zeigt eine in Konzeptform erhaltene Liste der im Kommissariatsbezirk Ort erzeugten Holzwaren, auf die ich später näher eingehen werde¹⁵⁾.

Versuchen wir aber, das Problem der Abhängigkeit der Viechtauer Holzschnitzkunst von Berchtesgaden weiter zu verfolgen. Während Rudolf Nekola die Holzwarenerzeugung von Berchtesgaden und der Viechtau im Ursprung nicht unbedingt identisch ansieht, aber in der großen Ähnlichkeit der Art der Herstellung und der Waren eine innige Verwandtschaft annimmt¹⁶⁾, lässt sich Hans Greil aus diesen Gründen sogar zu dem Schluß verleiten, daß in beiden Gebieten dieses Gewerbe gleich lange betrieben wurde¹⁷⁾. Hiebei müssen wir festhalten, daß die Grundtypen der vielen Waren in durchwegs allen Zentren dieser Hausindustrie die gleichen sind und sich in geradezu erstaunlicher Weise dieselbe Technik der Erzeugung und die gleichen Werkzeuge vorfinden. In allen Berichten und in den späteren Ausstellungskatalogen wird über die gleich primitive Art der Erzeugung wie der erzeugten Objekte geklagt¹⁸⁾. Der einzige zulässige Schluß auf eine besondere Verwandtschaft der Viechtau mit Berchtesgaden ist also aus der ein-gangs besprochenen gleichartigen Situation, die ein solches Handwerk entstehen ließ, zu ziehen. Die Entstehung könnte gleichzeitig sein, ist aber auf eigene Wurzeln zurückzuführen. Wie weit läßt nun die Tatsache, daß der Name Berchtesgadener Holzwaren für Erzeugnisse der Viechtau Verwendung fand, hier neue Schlüsse zu? Dazu erfahren wir aus den Quellen, daß diese Namensübertragung ab 1700 auftritt. Das ist keineswegs verwunderlich, wenn man bedenkt, daß das Holzgewerbe in Berchtesgaden zu einer Zunft zusammengeschlossen war, die ihre Mitglieder in zahlreichen Nieder-

¹⁴⁾ Mitterwieser, Geschichte der Holzwarenindustrie (Schriften des Vereins für Socialpolitik XLI. Leipzig 1889), S. 172, spricht vom Berchtesgadener Holzgewerbe, *das nicht auf Bestellung und für den nächsten Markt arbeitet, sondern auf Ausfuhr eingestellt ist.*

Vgl. Nekola, Holz- und Spielwaren-Hausindustrie, S. 9.

¹⁵⁾ Oberösterreichisches Landesarchiv in Linz, Herrschaftsarchiv Ort, Band 79, fol. 86—89.

¹⁶⁾ Nekola, Holz- und Spielwaren-Hausindustrie, S. 6.

¹⁷⁾ Greil, Viechtau; in: Exner, Hausindustrie, S. 49.

¹⁸⁾ Hier wäre auch zu bedenken, daß für den Holzhandwerker die erzeugte Warenmenge und nicht deren Qualität für den Verdienst entscheidend war.

lassungen des In- und Auslandes vertrat. Dazu wissen wir, daß es unter Maria Theresia für notwendig befunden wurde, die Einfuhr von Berchtesgadener Waren nach Wien zu verbieten¹⁹⁾. Das wichtigste jedoch ist, daß die Mehrzahl solcher Namensnennungen sich nicht auf das Gewerbe im allgemeinen bezieht, sondern darunter bestimmte Schnitzereien, besonders Spielwaren verstanden werden, deren Herstellung in der Viechtau erst später aufkam²⁰⁾. Die dafür übliche Bezeichnung ging aber auf die eigenen Produkte über. So bildet gerade jene für spezielle Warengruppen vorgenommene Namensentlehnung den indirekten Beweis der Eigenständigkeit des gesamten Viechtauer Gewerbes!

Die ersten Quellen, die uns von der holzverarbeitenden Industrie Nachricht geben, beschäftigen sich mit dem Problem der Erhaltung edler Holzarten, wie der Schonung der Holzbestände im allgemeinen²¹⁾. In Anbetracht der großen Wälder der Viechtau deuten jene Sorgen und Maßnahmen schon auf eine sehr weite Verbreitung des holzverarbeitenden Gewerbes hin. So mehren sich auf der einen Seite die Bitten der Untertanen um Holz für ihr Handwerk, während unzählige Visitationsberichte kaiserlicher Kommissionen einen Strom von Verordnungen auslösten, die in ihrem Inhalt zwischen Förderung und totalem Verbot schwankten. Und damit gelangen wir zu der langen Geschichte des zähen Ringens der Holzwarenfabrikanten mit den an den Wurzeln der Probleme vorbeigehenden Verordnungen.

Nekola bezeichnet Not, Elend und bleichen Hunger als getreuen Begleiter jeder Hausindustrie²²⁾. Doch beginnen wir von Anfang an.

Greil wie auch Nekola sortieren die erzeugten Waren zu fünf großen Gruppen²³⁾:

1. Land- und hauswirtschaftliche Geräte
2. Löffel (bemalte Löffel)
3. Gegenstände, für welche gespaltenes Holz verwendet wurde
4. Erzeugnisse der Drechsler
5. Spielwaren.

¹⁹⁾ Über Wien nahmen die Erzeugnisse aus Berchtesgaden ihren Weg in die österreichischen Erblande, nach Ungarn, Böhmen, Schlesien, Steiermark, über Kärnten nach Tirol und Italien.

Vgl. Armanstorp, Holzhandwerk (Schriften des Vereins für Socialpolitik XLI. Leipzig 1889), S. 9.

²⁰⁾ Als Beispiel sei ein Verzeichnis der im Landgericht Ort befindlichen Holzfabricanten des Jahres 1789 angeführt, das eine gesonderte Gruppe von Holzhandwerkern als *Verschiedene Schnitzerey- oder Pertoldsgadner Waarerzeuge* bezeichnet. Landesarchiv, Ort, Bd. 79, fol. 230 v.

Vgl. Nekola, Holz- und Spielwaren-Hausindustrie, S. 10.

²¹⁾ Besonders früh suchte man die Tätigkeit der Drechsler einzuschränken, die für ihr Handwerk Eiben- und Ahornholz verwendeten.

²²⁾ Nekola, Holz- und Spielwaren-Hausindustrie, S. 2.

²³⁾ Nekola, Holz- und Spielwaren-Hausindustrie, S. 18, 21, 25, 31, 32.

Greil, Viechtau; in: Exner, Hausindustrie, S. 10.

Daraus ergibt sich folgende Liste der verwendeten Holzarten. Für die Herstellung der Gruppen 1 und 3 wurde Fichtenholz gebraucht, das in der Viechtau am häufigsten vorkam. Die Löffelmacher, welche zuerst Ahornholz verarbeiteten, erzeugten ihre Artikel schon Ende des 17. Jahrhunderts aus gleichschäftigem Buchenholz. Die Drechsler benötigen Ahorn, Zwetschke, Birn und Eibe. Ebenso sind für die Spielwarenschnitzer seltene Holzarten wie Eibe, Wacholder, Zirbe und auch Ahorn notwendig. Auf diesen Tatsachen basieren die Erlässe an das Salzamt Gmunden, die Verordnungen an die Forstämter und die immer wiederkehrenden Prozesse um die Auszeigung der bereits seltenen Holzarten²⁴⁾. Aus diesem Dilemma konnte man sich nur dadurch teilweise retten, indem man keinen „Neuen“ zum Handwerk zuließ, und überhaupt jeder einzelne der Erzeuger sein „altes Recht“ nachzuweisen hatte. So lautete auch die einzige Begründung, wenn jemand um Holz ansuchte, daß ihm seit altersher die Erzeugung von Holzwaren gestattet sei.

Nun wurden aber auch von beiden Seiten die verschiedensten Auswege versucht. In einem Bericht des kaiserlichen Hofschreiberamtsbeamten zu Hallstatt an das Salzamt Gmunden wird über die Bewilligung von Ahornholz für Löffelmacher der Grafschaft Ort verhandelt. Auf der Rückseite ist der Bescheid vermerkt, daß den Bedürftigen gesagt werden solle, sich anderswo umzusehen²⁵⁾. So können wir aus den Visitations-Berichten entnehmen, wie die einzelnen versuchten, sich Holz zu beschaffen. Bis Salzburg, manchmal sogar bis Bayern gelangten die Holzwarenerzeuger, um das Material für ihre Arbeit zusammenzubringen, wobei das, was einer auf dem Rücken oder unter dem Arm trug, zoll- und maufrei war. Verfehlungen gegen diese Verordnung wurden mit Arrest und der Wegnahme des Holzes geahndet. Aus dem Jahre 1722 läßt uns ein Schreiben erkennen, daß die Löffelmacher besonders aus Salzburg das Ahornholz kauften²⁶⁾, und von den Drechslern wissen wir, daß sie in Grünau und Umgebung ihren Bedarf zu decken suchten²⁷⁾. Im Jahre 1696 tritt uns plötzlich die Verordnung entgegen, die den Viechtauer Holzwarenerzeugern den Haußierhandel gänzlich verbietet²⁸⁾. Dies konnte geschehen, weil der Hausindustrie der Viechtau nicht wie der in Berchtesgaden in einer Zunft zusammengeschlossen war und dadurch Schutz für Erzeugung und Absatz fand, sondern auf eigenen Vertrieb der Waren angewiesen war. So mußten sich Haußierer- und Verlegertum als Konkurrenten entwickeln. Bei diesem Kräfspiel vermochte sich eine aus mehreren Köpfen bestehende Familie, die Erzeugung und Vertrieb gleichzeitig durchführte, eher durchzusetzen als eine, die aus Personalmangel Herstellung und Verkauf der Waren nur in abwechselnden Perioden bewerkstelligen konnte. Daß jenes alge-

²⁴⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 3/4, fol. 17—20, fol. 39/40, fol. 191, fol. 192, fol. 195, fol. 196/197, fol. 202.

²⁵⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 3/4. ²⁶⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 11/12.

²⁷⁾ Vgl. Greil, Viechtau; in: Exner, Hausindustrie, S. 50.

²⁸⁾ Vgl. Greil, Viechtau; in: Exner, Hausindustrie, S. 49.

meine Hausierverbot sich nicht sofort durchsetzte, zeigt allein schon der auf uns gekommene Streit und Vergleich zwischen Löffellackierern und Händlern aus dem Jahre 1721, der jenen verbieten sollte, auf das Land zu gehen, und diese verpflichtete, dem Lackierer alles abzunehmen²⁹⁾. So mit hatten die Verleger die Oberhand behalten, die sich in einer dauernden Preisdiktatur ausdrückte. Wann und wie sich die weiter entfernt gelegenen Absatzgebiete in den Handel einfügten, kann nicht bestimmt werden. Die Unterbindung des Nahhandels aber bedeutete für den Fernhandel einen großen Antrieb, wobei besonders die günstigen Wasserwege für den Warentransport verwendet wurden.

Trotz aller Einschränkungen vermehrte sich der Holzverbrauch. Aus dem Jahre 1747 haben wir nun die erste Specification überliefert, die sich mit den Kurz- und Lang-Löffelmachern beschäftigt³⁰⁾. Von den 214 Kurz-Löffelmachern erhalten nur 128 die Erlaubnis der weiteren Erzeugung *ad dies vitae*. Bei den Lang-Löffelmachern beliefen sich die Zahlen auf 57 und 43. So sind also bei jenen 86 und bei diesen 14 vollkommen kassiert worden.

Zur selben Zeit hat es aber auch andere Stimmen gegeben. Mit Regierungsantritt Maria Theresias wurden in den Ländern Ackerbaugesellschaften gegründet, durch welche bald die Notwendigkeit betont wurde, dem im bergigen Waldland wohnenden Landmann eine Nebenbeschäftigung zu ermöglichen³¹⁾. Diesen fördernden Tendenzen ist auch die schon erwähnte Tatsache zu verdanken, daß um diese Zeit in der Viechtau mit der Erzeugung der sogenannten Berchtesgadener Schnitzerei- und Spielwaren begonnen wurde.

So müssen wir nun, um Einsicht in die wirklichen wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Verhältnisse der Holzwarenerzeuger in der Viechtau zu bekommen, versuchen, Quellen heranzuziehen, die über den einzelnen der Erzeuger Auskunft geben.

Der unter Maria Theresia angelegte Kataster führt neben dem Namen jedes Untertanen den von diesem (nach seiner Profession) ausgeübten Beruf an. Zur Übersicht sei kurz die Verteilung der dem Holzgewerbe nachgehenden Untertanen auf die einzelnen Ämter, in diesem Falle der Herrschaft Ort, angeführt³²⁾.

1. Traunsteiner Amt:	—
2. Viechtauer Amt:	10
3. Hofamt:	—
4. Laakirchner Amt:	5
5. Inhäusler Amt:	79
6. Zehent Amt:	—
Gesamtsumme:	94

²⁹⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 135—166.

Die Lackierer werden in den Akten auch als „Landgeher“ bezeichnet, wodurch ein wesentliches Charakteristikum jenes Gewerbes ausgesprochen ist.

³⁰⁾ Nekola, Hausindustrie, S. 12.

³¹⁾ Vgl. Johann Murnik, Krain; in: Exner, Hausindustrie, S. 22.

Diese 94 Untertanen verteilen sich auf Grund des für jeden einzelnen errechneten Besitzes auf folgende Besitzkategorien. Die Aufzählung geschieht wieder nach Ämtern.

Amt	ohne Besitz	Anzahl der Familien			
		Häusl	Sölden	Lehen	Huben
Laakirchner Amt	1	3	5	1	—
Viechtauer Amt	2	3	—	—	—
Inhäusler Amt	11	49	11	6	2

Wenn wir annehmen, daß eine Sölde³³⁾ einem Achtel-Hof mit 8 Joch Grund und ein Häusl³⁴⁾ einem Sechzehntel-Hof mit 4 Joch Grund entspricht, wobei beiden das Fehlen von Äckern gemeinsam ist, so können wir den im Kataster angegebenen Bestand an Nutzvieh in Relation zu den Besitzkategorien bringen. Dies würde bei einer Sölde einen Viehbestand von einer bis drei Kühen, bei einem Häusl von ungefähr einer Kuh bedeuten. Auch Schafe wurden gehalten. Lehen (ein Viertel-Hof) und Huben (ein Halber-Hof) zeigen einen sehr unterschiedlichen Bestand an Nutzvieh, sind aber auf alle Fälle als Existenzgrundlagen anzusprechen³⁵⁾. Es müssen also von 94 Familien 85 das Holzgewerbe betreiben, das für Söldenbesitzer (16 Familien) als Nebenerwerb, für die Häusler und Besitzlosen (69 Familien) als Haupterwerb anzusprechen ist. Letztere sind also das ganze Jahr hindurch mit der Herstellung von Holzwaren beschäftigt, während jene vornehmlich im Winter ihre Artikel erzeugen. Im Sommer verdingen sich die meisten als Taglöhner oder Holzknechte, und im Frühjahr und Herbst werden die nötigen Arbeiten im Haus, Garten oder auf den Äckern verrichtet.

Wie sehr diese errechneten Zahlen der Wirklichkeit entsprechen, läßt das schon einmal erwähnte Konzept eines Verzeichnisses der im Kommissariatsbezirk Ort mit Schnitzarbeit beschäftigten Familien erkennen³⁶⁾. Hier können wir die hohen Produktionszahlen eines vornehmlich als Haupterwerb betriebenen Gewerbes wie die daraus folgende Hinwendung

³²⁾ Landesarchiv, Maria Theresianischer Kataster, Herrschaft Ort.

Es sei aufmerksam gemacht, daß in dieser Zusammenstellung nicht Einzelpersonen, sondern Familien gezählt werden.

³³⁾ Alfred Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich I. (Salzburg 1952), S. 32.

Friedrich Lüttge, Die Bayerische Grundherrschaft (Stuttgart 1949), S. 66.

Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch 3 (Stuttgart und Tübingen 1836), S. 237.

Jakob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch X/1 (Leipzig 1905), S. 510.

Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 2 (Leipzig 1876), S. 514.

³⁴⁾ Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte I., S. 32.

Lüttge, Grundherrschaft, S. 66.

Grimm, Wörterbuch IV/2., S. 679.

³⁵⁾ Die Bezeichnungen „Lehen“ und „Huben“ wurden den entsprechenden Besitzgrößen zugeordnet, kommen aber selbst im Theres. Kat. nicht vor.

³⁶⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 86—89.

zum Fernhandelsmarkt sehen. Darüber hinaus führt die Liste noch die Preise der Waren an, die im In- und Ausland erzielt wurden. Aus der Vielzahl der angeführten Artikel seien einige charakteristische zusammengestellt.

	Anzahl der Familien	Gesamtmenge	Ausfuhr	Inland fl.	Preis kr.	Ausland fl.	Preis kr.
Eßlöffel	11	22 880 Dutzend	15 252 Dutzend	—	9 —	12 pro Dutzend	
Pippen	6	30 000 Stück	15 000 Stück	—	10 —	20 pro Stück	
Kochlöffel	4	31 000 Stück	10 500 Stück	—	45 1	— pro 100 Stück	
kleine Pferde		7 600 Dutzend	3 800 Dutzend	—	10 —	15 pro Dutzend	
mittlere Pferde	}	20 000 Stück	8 000 Stück	—	15 —	20 pro Stück	
große Pferde		600 Stück	—	1	— —	— pro Stück	
Trommeln	23	1 000 Stück	500 Stück	—	10 —	16 pro Stück	
Kindergeigen		2 000 Stück	1 000 Stück	—	30 —	45 pro Stück	
Wagen		15 000 Stück	7 000 Stück	—	10 —	15 pro Stück	

So nimmt der ausländische Markt, verschieden nach den einzelnen Waren, 30–60 Prozent der Erzeugung auf! Die Preise liegen dabei 50 bis 100 Prozent über denen des Inlandes. Spiel- und Schnitzereiwaren verzeichnen darunter die geringste Preiszunahme. Dies ist wahrscheinlich auf die überlegene Konkurrenz dieser Artikel aus Berchtesgaden zurückzuführen. Die Produktionsziffern allein sprechen für einen ungeheuren Holzverbrauch und so ergingen an die Pflegsbeamten von Ort ständig Aufforderungen, die Anzahl der Erzeuger zu verringern³⁷⁾. Kam es zur Bewilligung, durfte nur soviel Holz ausgezeigt werden, wie der Unterhalt einer Familie gerade erforderte. Die Kinder versuchte man in andere Berufe abzulenken, indem man sie früh als Holzknechte verpflichtete³⁸⁾. Sogar bis Ungarn gingen Transporte von Holzknechten, um dem verbotenen Löffelmachen zu steuern³⁹⁾.

Eine weitere Möglichkeit war die Aufsaugung des Holzgewerbes durch andere Hausindustrien. Von solchen Versuchen sind uns zwei überliefert.

Im Jahre 1766 erhielten die Amtleute der Grafschaft Ort eine Anfrage, ob hier nicht wie anderswo die Erzeugung von Haselstäben und Raifen aufgenommen werden könnte, und warum bis jetzt kein derartiger Versuch unternommen wurde⁴⁰⁾. Die verschiedenen Antworten deck-

³⁷⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 68/69.

³⁸⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 72/73.

³⁹⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 119–127.

⁴⁰⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 90–98.

ten sich dahin, daß mit dieser Beschäftigung niemand seinen Unterhalt verdienen könne, und die meisten Kleinhäusler sich mit Löffelmachen beschäftigen. Dabei blieb es auch.

Ein weiterer Versuch, die Holzwarenerzeugung einzuschränken, ist aus dem Jahre 1782 überliefert, als das Salzoberamt Gmunden vom Pflegergericht Ort ein Gutachten über die Möglichkeit einer Strumpfwirkerei und Wollspinnerei in der Viechtau anforderte⁴¹⁾. Es heißt darin, daß die Leute angehalten werden sollen, statt das immer mehr eingeschränkte Löffelmachen die Strumpfwirkerei zu betreiben, um den verlorengegangenen Verdienst wettzumachen. Denen, die Lust dazu haben, würde man Wolle zu einem mäßigen Preise beistellen. Dagegen gab das Pflegergericht zu bedenken, daß dabei für das allerhöchste Aerarium mehr verloren als gewonnen sei, weil jede neue Art von Hausindustrie lange Zeit zur Entwicklung brauche; auch Lehrmeister und Werkstätten wären nötig, um auf dem Markt in der Qualität konkurrieren zu können. Diese Einwände schienen ausschlaggebend gewesen zu sein, weil keine Nachricht über das weitere Verfolgen dieses Planes überliefert ist.

Im selben Jahre wurde wieder eine Konskription aller Holzwarenerzeuger der Viechtau vorgenommen. 1789 verfaßte man eine Beschreibung aller Holzfabrikanten, um festzustellen, wie sich deren Anzahl und Erzeugnisse zu der sieben Jahre vorher durchgeföhrten Konskription verhielten. Diese interessante und aufschlußreiche Liste im Umfang von 38 Blättern ist uns erhalten⁴²⁾. Aus dieser können wir rückschließend für das Jahr 1782 folgende statistische Angaben entnehmen⁴³⁾.

	Gesamtzahl der Erzeuger	Gesamtzahl der Verbote
Kurz-Löffelmacher	399	98
Lang-Löffelmacher	78	34
Tellermacher	5	1
Schaffbinder	47	11
Pippenmacher	6	3
Molternmacher	2	—
Schadtelmacher	20	5
Roßmacher	5	—
Löffellackierer	21	7
Schnitzarbeiter	22	22
Gabelmacher	10	1
Gewürzladlmacher	4	—
	619	182

Die zweite Rubrik läßt uns also die Anzahl jener erkennen, denen die Konskription des Jahres 1782 die Weiterführung des Gewerbes untersagte.

⁴¹⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 171/172.

⁴²⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 203—240.

⁴³⁾ Die zahlenmäßige Differenz zu den Angaben Nekolas (Hausindustrie, S. 12) ist darin begründet, daß er eine dem Anschein nach etwas später der Liste zugefügte Zahl von Holzhandwerkern unberücksichtigt ließ.

Wonach richtete sich nun der Entscheid, ob jemand zur weiteren Holzwarenerzeugung berechtigt ist oder nicht? Welche Sparten des Holzgewerbes wurden am meisten betroffen, und wie gestaltete sich überhaupt der Erfolg solcher Maßnahmen?

Um diese Betrachtungen fundiert führen zu können, ist es nötig, weitere Angaben jenes Verzeichnisses herauszugreifen. In der folgenden kurzen Liste sind die Erzeuger nach ihren Wohnsitzen gegliedert, wobei ich nur jene Ortschaften anführe, in denen mindestens fünf Personen das Holzgewerbe ausübten. Der Rest ist in einer Zahl zusammengeschlossen und umfaßt Bewohner aus 19 Ortschaften.

Ortschaft	1782		davon erzeugen nicht	1789		Anzahl der Erzeuger
	Anzahl der Erzeuger	berechtigte Erzeuger		nicht ber. Erzeuger	davon erzeugen	
Neukirchen	155	105	7	50	18	116
Reindlmühl	110	63	16	47	30	77
Grasberg	56	46	3	10	5	48
Gmundnerberg	49	32	3	17	9	38
Jens. Mühlbach	81	69	6	12	5	68
Kleinreith	5	4	1	1	—	3
Eben	28	22	1	6	3	24
Traunkirchen	9	3	—	6	6	9
Viechtau	8	4	—	4	3	7
Mitterndorf	7	6	—	1	—	6
Winkl	21	12	1	9	9	20
Nach dem See	20	17	1	3	1	17
Schlägen	8	5	—	3	3	—
Gschwandt	6	6	1	—	—	5
Rest (19 Ortschaften)	56	49	5	7	5	49

Aus diesen fünf jeder Ortschaft gegenübergestellten Zahlen ist zu sehen, daß ungefähr jedem dritten Handwerker die Weiterführung seines Handwerkes verboten wurde, davon aber mehr als die Hälfte die neue Verordnung überging und die Holzwarenerzeugung fortsetzte. Die einschneidendste Maßnahme wurde gegen die Schnitzarbeiter getroffen, die wir sämtliche von diesem Verbot belegt sehen! Von den Löffelmachern wurden 30—50 Prozent durch die Konskription von der berechtigten Erzeugung ihrer Waren ausgeschlossen. Während bei diesen das Verbot bis zu 60 Prozent Wirksamkeit hatte, legte kein einziger Schnitzarbeiter seine Arbeit nieder. Damit tritt der Gedanke nahe, daß auch für den zahlenmäßigen Rückgang der Löffelerzeuger eine andere Ursache verantwortlich gemacht werden müsse. Als solche möchte ich in diesem Falle den bereits überfüllten Markt betrachten, waren doch 70 Prozent aller Holzwarenerzeuger Löffelmacher. Dazu kommt, daß mit dem 19. Jahrhundert der Blechlöffel bei uns immer weitere Verbreitung findet⁴⁴⁾.

⁴⁴⁾ Greil, Viechtau; in: Exner, Hausindustrie, S. 52, bezeichnet Frankreich als den maßgeblichen Lieferanten, wozu jedoch Prof. Herbert Hassinger in einem Gespräch betonte, daß auch inländische Gebiete, im besonderen Niederösterreich, das um diese

Als weiterer Punkt läßt sich der Zusammenstellung entnehmen, daß die Ortschaften Neukirchen, Reindlmühl, Mühlbach, Grasberg und Gmundnerberg die Hauptorte der Viechtauer Holzwarenfabrikation waren. Ebenso kann die Frage nach den Prinzipien der Konskription aus bereits Gesagtem beantwortet werden: Die für das Gewerbe nötige Holzart war ausschlaggebend. Es sei nur kurz erinnert, daß für Schnitzarbeiten die seltenen Holzarten wie Zirbe, Eibe und Wacholder bevorzugt wurden!

Versuchen wir weiter, Näheres über den einzelnen Erzeuger zu erfahren. Für das Jahr 1789 können wir die Untersuchung auf eine breitere Quellen-Basis stellen, da in dieses Jahr und auch in das vorhergehende die Anlage der für uns wichtigen Teile des Josephinischen Katasters fällt. Aus diesem können zahlreiche Angaben zur Klärung der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Viechtauer Holzarbeiter genommen werden. Als Untersuchungseinheit gilt wieder die Ortschaft. Dies hat seinen Vorteil auch darin, daß selbst lokale Unterschiede, wie sie in der Beschaffenheit der Acker, Wiesen usw. aufscheinen, festgestellt werden können. Hier sind natürlich nur solche Gemeinden berücksichtigt, in denen der Hauptanteil der Bevölkerung der Holzwarenerzeugung nachging. Dies trifft in folgenden, schon einmal erwähnten Ortschaften zu: Neukirchen⁴⁵⁾, Reindlmühl⁴⁶⁾, Mühlbach⁴⁷⁾, Grasberg⁴⁸⁾ und Gmundnerberg⁴⁹⁾. Das Fassionsbuch für Mühlbach zeigt leider einen von der sonst verwendeten Art der Anlage abweichenden Aufbau, wobei gerade der für diese Beobachtungen wichtige Individuelle Fassionsauszug⁵⁰⁾ hier nicht den einzelnen Besitz behandelt, sondern nur eine allgemeine Gesamtschau vornimmt. Ein Vergleich mit dieser Gemeinde muß also ausbleiben.

1. Neukirchen. Besteht aus einer Ortschaft mit 136 Häusern, die auf 143 Besitzer verteilt sind⁵¹⁾. Das Gemeindegebiet setzt sich zusammen aus:

Wiesen:	1076	44/64 Joch
Acker:	66	11/64 Joch
Wald:	4375	44/64 Joch
zusammen:	5518	35/64 Joch

Wir wissen, daß bereits 1782 bei der amtlichen Konskription 155 Personen gezählt wurden, die der Holzwarenerzeugung nachgingen. Davon erhielten

Zeit eine stark entwickelte Metallmanufaktur besitzt, genauso in Betracht zu ziehen wäre.

⁴⁵⁾ Oberösterreichisches Landesarchiv in Linz, Josephinischer Kataster, Traunviertel 156, Fassionsbuch der Gemeinde Neukirchen.

⁴⁶⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Traunviertel 159, Fassionsbuch der Gemeinde Reindlmühl.

⁴⁷⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Traunviertel 165, Fassionsbuch der Gemeinde Jenseits Mühlbach.

⁴⁸⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Traunviertel 158, Fassionsbuch der Gemeinde Grasberg.

⁴⁹⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Traunviertel 157, Fassionsbuch der Gemeinde Gmundnerberg.

⁵⁰⁾ Hier sind Besitz und Wirtschaftsführung jedes einzelnen Untertanen in statistischen Angaben ausgedrückt. ⁵¹⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Neukirchen, fol. 2.

105 ihr Gewerbe weiterhin bestätigt, was einem Verbot für 50 Arbeiter entspricht. Für das Jahr 1789 entsteht nun folgendes Bild: Den Holzwarenerzeugern in ihrer Gesamtheit ließen sich diese Besitzkategorien an die Seite stellen:

Häusl ohne Grund	Häusl	Sölden	Lehen	Huben	Höfe
18	37	20	16	5	—

Zusammen ergibt dies eine Zahl von 96⁵²⁾.

Aus welchen dieser Gruppen setzen sich nun jene Erzeuger zusammen, denen die Weiterführung des Handwerks verboten wurde⁵³⁾?

18 von den 50 Arbeitern, denen im Jahre 1782 die Holzwarenerzeugung untersagt wurde, scheinen 1789 weiter in der Liste der erzeugenden auf. 32 hielten sich also an die Verordnung. Diese Anzahl teilt sich weiter: Seit der Konskription waren 9 gestorben, 13 wandten sich von diesem Verdienst ab, während 10 Fälle nicht restlos klar gestellt werden können⁵⁴⁾. Damit ist die Zahl derer, die wirklich die Holzwarenindustrie als Erwerb aufgaben, auf 13 zusammengeschrumpft. Für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage dieser Erzeuger dient nun wieder die Schichtung der Besitzkategorien, denen sie zuzuordnen sind.

Häusl	Sölden	Lehen	Huben
3	5	3	2

Für die Häusler bedeutet dies, daß sie einem anderen Haupterwerb nachgingen, für die Inhaber einer Sölde zumindest die Aufnahme eines neuen Nebenerwerbes. Die Inhaber von Lehen und Huben dürften auf die Herstellung von Holzwaren verzichtet haben.

2. Reindlmühl. Besteht aus einer Ortschaft, 73 Häusern, die auf 96 Besitzer verteilt sind⁵⁵⁾.

Im Gemeindegebiet befinden sich:

Wiesen:	557	62/64	Joch
Äcker:	3	34/64	Joch
Wald:	1735	19/64	Joch
<hr/>			
zusammen:			2296 51/64 Joch

1782 sind 110 Personen in der Holzmanufaktur beschäftigt, davon erhalten 63 das Gewerbe bestätigt, was einem Verbot für 47 gleichkommt.

Verteilung aller nach dem Grundbesitz⁵⁶⁾:

Häusl ohne Grund	Häusl	Sölden	Lehen	Huben	Höfe
14	25	9	8	2	—

⁵²⁾ Um die wirklichen Verhältnisse so genau wie möglich zu erfassen, wurde die Zählung nach Familien durchgeführt.

⁵³⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Neukirchen, S. 200—270.

⁵⁴⁾ Solche Unklarheiten ergaben sich meist durch Namensgleichheit zwischen Vater und Sohn, Erbteilungen und Verschuldungen.

⁵⁵⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Reindlmühl, fol. 3.

⁵⁶⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Reindlmühl, fol. 123—255.

1782: Erzeugungsverbot für 47, wovon 1789 noch 30 das Handwerk ausüben. Von den 17, die das Gewerbe nicht mehr betrieben, waren 9 durch Todesfall ausgeschieden, während nur 4 Personen die Tätigkeit einstellten; 4 weitere waren nicht sicher feststellbar. So kann im Resultat erkannt werden, daß jene 4, die ihr Handwerk aufgaben, zwei Häusler ohne und zwei Häusler mit Grundbesitz waren. Dies bedeutet, daß sie sich einem neuen Lebensunterhalt zugewendet hatten.

3. Grasberg. Besteht aus einer Ortschaft mit 88 Häusern, die auf 78 Besitzer verteilt sind⁵⁷⁾.

Im Gemeindegebiet befinden sich:

Wiesen:	625	34/64	Joch
Acker:	226	40/64	Joch
Wald:	190	49/64	Joch
zusammen	1042	59/64	Joch

Im Jahre 1782 gehen 56 der Holzwarenerzeugung nach, 46 erhalten für die weitere Ausübung des Gewerbes die Erlaubnis.

Verteilung aller nach dem Grundbesitz⁵⁸⁾:

Häusl ohne Grund	Häusl	Sölden	Lehen	Huben	Höfe
5	9	9	12	2	—

1782: Erzeugungsverbot für 10, wovon 1789 noch 5 die Arbeit fortführen. Damit sind 5 Ausscheidungen zu verzeichnen, eine durch Todesfall, drei Erzeuger legten das Handwerk wirklich zurück, ein Fall konnte nicht geklärt werden. Interessant ist dabei, daß es drei Lehenbesitzer waren, welche von der weiteren Erzeugung Abstand nahmen.

4. Gmundnerberg. Besteht aus einer Ortschaft mit 73 Häusern, welche auf 152 Besitzer verteilt sind⁵⁹⁾.

Im Gemeindegebiet befinden sich:

Wiesen:	839	39/64	Joch
Acker:	146	4/64	Joch
Wald:	430	36/64	Joch
zusammen:	1416	15/64	Joch

1782: 49 erzeugen Holzwaren, 32 erhalten hiezu weiterhin die Erlaubnis.

Verteilung aller nach dem Grundbesitz⁶⁰⁾:

Häusl ohne Grund	Häusl	Sölden	Lehen	Huben	Höfe
11	19	3	4	—	—

1782: Verbot für 17, welches sich 1789 von 9 übertreten zeigte. Damit scheiden 8 aus der Holzwarenmanufaktur aus, 4 durch Todesfall, zwei gaben das Handwerk auf, während weitere zwei Fälle nicht bestimmt

⁵⁷⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Grasberg, fol. 2.

⁵⁸⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Grasberg, fol. 200—374.

⁵⁹⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Gmundnerberg, fol. 3.

⁶⁰⁾ Landesarchiv, Joseph. Kat., Gmundnerberg, fol. 204—430.

werden konnten. Von jenen zweien war der eine Inhaber einer Sölde, der andere eines Lehens.

Aus diesen Betrachtungen erfahren wir, daß selbst Besitzer von Huben und Lehen das Handwerk des Holzschnitzens betrieben. Die überwiegende Anzahl wird aber von Häuslern und solchen Familien gestellt, die in herrschaftseigenen Häusern wohnten und hier ihr Gewerbe ausübten. Aus der Verteilung des Grundes ergab sich auch zwischen den Ortschaften eine allgemeine Verschiedenheit in der wirtschaftlichen Lage. In Reindlmühl und Neukirchen hat der Wald den größten Anteil am Gemeindegebiet, während kaum ein Holzwarenerzeuger zur Nutzung berechtigt war. In der Gemeinde Gmundnerberg herrschten die Weideflächen vor, die der überwiegenden Mehrzahl der Holzhandwerker einen Teil des Lebensunterhaltes sicherten. In Grasberg spielte jedoch der Ackerbau in der Volksernährung die entscheidende Rolle und wir sehen einige Handwerker in ansehnlichem Besitz fruchtbare Acker. Der Frage nach den Richtlinien einer Konskription können wir nun den letzten Teil der Beantwortung zufügen. In jenen Ortschaften, deren Bevölkerung am wenigsten begütert war, wurde dem größten Prozentsatz der Holzwarenmanufakturisten die Erlaubnis zur weiteren Tätigkeit entzogen. (Reindlmühl: 30 %, Neukirchen: 45 %) Nicht viel anders ist das Verhältnis in Gmundnerberg, während in der Ortschaft Grasberg das Verbot auf 20 Prozent der Holzwarenerzeuger absinkt. Diese Tendenz wird im Einzelfall bestätigt, weil nämlich Inhaber von Lehen und Huben die Ausübung jenes Gewerbes beibehalten durften, wo bereits Söldner und Häusler der Konskription zum Opfer fielen. So ordnen sich alle Bemühungen der Kammerguts-Verwaltung, des Salzamtes Gmunden wie der einzelnen Forstämter einer Zielsetzung unter: die Waldbestände, vor allem jene der bereits seltenen Holzarten zu erhalten. Hiezu war eben der erste Schritt, das Holzhandwerk als Haupterwerbszweig abzuschaffen. Dadurch sah man es lieber, wenn Häusler von diesem Gewerbe abgebracht wurden, denen noch dazu das Holz billigst verabreicht oder überhaupt geschenkt werden mußte, als mit Besitz versehene Erzeuger, die aus eigenen Holzbeständen das Rohmaterial ihrer Arbeit entnehmen konnten. Es ist aber selbstverständlich, daß derartig einseitig ausgerichtete Bemühungen die wirtschaftlichen und sozialen Probleme nur verschärfen konnten.

Zu einer letzten kurzen Betrachtung führt uns eine Anfrage bei den Pflegsbeamten der Grafschaft Ort aus dem Jahre 1724, worin um Erklärung gebeten wurde, wieso es vier Löffelmacher-Familien erlaubt wurde, nicht nur dieses schädliche Gewerbe auszuüben, sondern sich dazu ein Haus erbauen zu dürfen⁶¹⁾. Bei dem Versuch, die Wohnungsverhältnisse der einzelnen Familien zu erleuchten, gelangt man aber zu unterschiedlichen Ergebnissen. Als erstes findet sich die Tatsache bestätigt, daß es einem Holzwarenerzeuger möglich war, ein kleines Haus, besser eine mit Wohnmö-

⁶¹⁾ Landesarchiv, Ort. Bd. 79, fol. 133/134.

lichkeit versehene Werkstatt, mit herrschaftlicher Unterstützung (Bauholz, Abgabenbegünstigungen usw.) zu bauen. Daraus ergibt sich natürlich, daß häufig der Sohn im Hause seines Vaters demselben Erwerb nachging. Interessanter ist jedoch der Fall, wie man ihn für Neukirchen dreimal rekonstruieren kann, daß drei Familien in einem Hause beisammenwohnen und die Holzwarenfabrikation ausüben. Mehrmals ist zu sehen, daß zwei Familien den gleichen Wohnsitz hatten, wovon ein Mitglied im Kataster noch als Bauer bezeichnet wird. Ähnlich gestalteten sich die Ergebnisse in anderen Orten. In der Gemeinde Reindlmühl waren es z. B. vier Löffelmacher-Familien, die in einem Hause wohnten und ihre Waren erzeugten. Es liegt der Gedanke nahe, daß sich manche zusammertaten, um gemeinsam ein Heim schaffen zu können. Ebenso zu berücksichtigen ist aber die Möglichkeit, daß es ein Verleger war, der die Familien mehrerer Holzwarenhersteller in einem Haus vereinigte, als dessen Inhaber er in den Quellen genannt ist.

So haben wir aus der Möglichkeit, Quellen in vergleichender Weise befragen zu können, einen Querschnitt durch jenen Zeitpunkt gelegt, an dem die holzverarbeitende Hausindustrie der Viechtau ihren Höhepunkt erreichte. Mit der Jahrhundertwende wurde auch dieser überschritten. Das Holz als Rohmaterial stieg im Wert und durch die Konkurrenzunfähigkeit mancher Waren entstanden Absatzstockungen. Für den Handwerker scheiterte dadurch jeder Versuch, im Verdienst mit den steigenden Lebenshaltungskosten gleichzuziehen und einer unaufhaltsamen Verarmung zu entrinnen. Daher war nun auch der Staat bestrebt, sich wirksam in diesen Prozeß einzuschalten. Man begann erneut, Arbeiter in andere Berufe abzu ziehen und Preisnachlässe für den Holzbezug zu gewähren. Auch versuchte man seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, durch Gründung von Schnitzereischulen das Handwerk selbst zu reorganisieren. Diesen Bemühungen waren wohl spürbare Erfolge beschieden, doch gab es auch zahlreiche Rückschläge, und um 1900 bezeichnet die zeitgenössische Literatur die Viechtauer Notstandsfrage allgemein als ungelöst⁶²⁾.

Trotzdem hat sich die Viechtauer Holzschnitzerei bis in die Gegenwart erhalten und im Salzkammergut eine bleibende Heimstätte gefunden. Die handwerkliche Betätigung wurde zur Holzschnitzkunst verfeinert. In einzelnen Familien ist sie Tradition geworden und hat sich zu einem lebensfähigen Gewerbe entwickelt, dessen Bedeutung für den Fremdenverkehr hier noch gebührend vermerkt sei.

⁶²⁾ Heinrich Schönwiese, Die Holz- und Spielwaren-Hausindustrie in der Viechtau bei Gmunden (Berichte des Forstvereins für Oberösterreich und Salzburg 50, Gmunden 1911), S. 7.
Nekola, Holz- und Spielwaren-Hausindustrie, S. 15 f.